

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

51. Jahrgang.

Nr. 13.

Neuenbürg, Dienstag den 24. Januar

1893.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

K. ev. Pfarrämter u. den Ortsschulbehörden des Bezirks
wird hiemit von der Anordnung des Kgl. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 17. Januar d. J. Mitteilung gemacht, daß „der Tag des **Geburtsfestes** Sr. Majestät des Deutschen Kaisers fortan als **Schulfreier Tag** an den Volksschulen zu behandeln ist“; wenn seitens der Lehrer eine besondere Schulfeier an diesem Tage abgehalten werden will, so ist es ihnen freigestellt.
Den 23. Januar 1893. K. Bezirksschulinspektorat. Enz.

Wildbad.

Brennholz-Verkauf.

Am Samstag den 28. d. Mts. vormittags 11 1/2 Uhr kommen auf dem hiesigen Rathause im öffentlichen Aufsteich zum Verkauf:
aus dem Stadtwald V. Wanne, Abt. I. Blöscherrain:
2 Rm. buchene Prügel II. Kl.,
10 „ tannene Scheiter,
41 „ „ Prügel I. Kl.,
91 „ „ Prügel II. Kl.,
49 „ „ Reisprügel;
aus dem Stadtwald IV. an der Linie, Abt. 10 Kellerloch:
48 Rm. buchene Scheiter,
2 „ „ Koller,
70 „ „ Prügel I. Kl.,
83 „ „ Prügel II. Kl.,
33 „ „ Reisprügel
Den 20. Januar 1893.
Stadtschultheißenamt. Böhner.

Die Hopfenstangen I. bis III. Kl. und die Reisstangen I. und II. Kl. werden nach Holzarten getrennt verkauft.
Kaufsliebhaber werden hiezu eingeladen.
Den 20. Januar 1893.
Schultheißenamt. Häberlen.

Bielesberg.

Vieh- und Fahrnis-Verkauf.

Am Donnerstag den 26. d. Mts. von morgens 1/2 9 Uhr an werden in der Behausung des Jaf. Weber, Bauer und Gemeinderat hier, nachstehende Gegenstände öffentlich verkauft:
1 Paar Ochsen, zu jedem Zug tauglich,
3 Jorren, verschiedener Größe,
3 Kühe, darunter eine großtrüchtige, ca. 100 Str. Heu und Dehmb.,
30 Str. Stroh,
15 Str. Roggen,
15 Str. Hafer,
6 Str. Dinkel,
1 Futterichneidmaschine,
1 Bußmühle,
1 Mostpresse samt Mahltrog,
3 aufgerichtete Wagen,
2 Eagen, darunter eine eiserne,
2 Pflüge,
Fah- und Handgeschirr, allerlei Handrat,
Feld- und Handgeschirr,
Betten und Schreinwerk,
Brennholz u. Waldtreu.
Den 20. Januar 1893.
S. A.
Schultheiß Stephan.

Dobel.

450 Mark

Pflegschaftsgeld können gegen gesetzliche Sicherheit sofort ausgeliehen werden bei
Wilhelm Schauble.

Neuenbürg.

An die Schultheißenämter.

Im Hinblick auf die bei einem plötzlichen Tauwetter drohende Hochwassergefahr werden die Schultheißenämter angewiesen, die Besizer von Holz, welches an der Enz und ihren Seitenbächen gelagert ist, anzuhalten, dasselbe in einer den §§ 34 bezw. 4 u. 5 der Floßordnung entsprechenden Weise durchaus sicher zu verwahren.
Den 23. Januar 1893. K. Oberamt. Maier A.B.

Neuenbürg.

Die Feier des

Geburtsfestes Sr. Maj. Kaisers Wilhelm II.

findet im

Gasthof zur „Sonne“

am

Freitag den 27. Januar, abends 7 1/2 Uhr

durch eine **allgemeine gefellige Vereinigung** statt, wozu die Vereine und Mitbürger aus Stadt und Land freundlichst eingeladen werden.

Neuenbürg den 21. Januar 1891.

Todes-Anzeige.



Tiefbetrübt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Christian Kohler

heute abend 1/2 8 Uhr nach kurzem Kranksein sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
die Kinder

Wilhelm Kohler.

Caroline Deisch, geb. Kohler.

Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 Uhr statt.

Getrocknete Getreideschlempe,

bestes leichtverdauliches

Kraftfutter für Rindvieh, Schafe, Schweine und Pferde,
aus der Fabrik der Gesellschaft für

Brauerei, Spiritus- u. Preßhefen-Fabrikation

vorm. G. Sinner, Grünwinkel (Baden).

Allein-Verkäufer

D. Maier & Cie. in Malsch, Amt Ettlingen (Baden).

Niederlagen: Neusäß: Mehlhändler Christoph Andler.

Herrenalb: Bäcker Friedrich Pfeiffer.

Gernsbach: Löwenwirt Rold.

Makulatur (alte Zeitungen) hat billig abzugeben
G. Nech.



Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg. (Eingef.) Wir möchten nicht versäumen, auch an dieser Stelle noch auf den Liederabend hinzuweisen, den Fr. B. B. B. Konzertfängerin aus Pforzheim, heute im Gasthof zur Sonne giebt. Die beliebte Sängerin ist ja hier nicht unbekannt; es steht noch in guter Erinnerung, mit welcher Liebeshörigkeit Fr. B. B. bei dem Kirchenkonzert des Kirchenchors im letzten Frühjahr mitwirkte und wie groß die Anerkennung war, welche damals ihr Gesang überall gefunden hat. Heute wird sie einige ihrer besten Lieder zu Gehör bringen; die vortreffliche Schulung der sympathischen Stimme und der durchdachte, temperamentvolle Vortrag werden sich auch im Konzertsaal aufs Beste bewähren. Die sehr geschickte Auswahl der Lieder bürgt für reiche Abwechslung. Bei dem Wenigen, was in diesem Winter in musikalischer Beziehung hier geboten wurde, werden sich die Freunde des Gesanges den bevorstehenden Genuss sicherlich nicht entgehen lassen. Wir wünschen der geschätzten Konzertgeberin den besten Erfolg.

Ellmendingen, 23. Jan. Gestern Sonntag abend gegen 8 Uhr ist hier Feuer ausgebrochen, wodurch das Wohnhaus mit Scheuer und Stallung der Witwe Bodamer in Asche gelegt wurde. Das Feuer soll in der Scheuer ausgebrochen sein.

Deutsches Reich.

Am deutschen Kaiserhofe ist man eifrig mit den Vorbereitungen für die am 25. Januar stattfindende Hochzeit des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und der Prinzessin Margarethe von Preußen beschäftigt, da Kaiser Wilhelm die Vermählung seiner jüngsten Schwester mit besonderem Glanze gefeiert wissen will. Zahlreiche fürstliche Gäste werden durch ihre Gegenwart das bevorstehende Hochzeitsfest im deutschen Kaiserhause verherrlichen, doch ist noch nicht ganz gewiß, ob die geladenen Fürstlichkeiten auch alle erscheinen.

Das Reichstagsplen um hielt am Mittwoch nach Erledigung der erstmaligen Lesung der Branntweinsteuer-Vorlage einen sogenannten „Schwerinstag“ ab, bei welchem sozial- und wirtschaftspolitische Anträge des Zentrums wie der Konservativen auf der Tagesordnung standen. Diejenigen der Zentrumsparthei beziehen sich auf Abänderung der Konkursordnung, des Genossenschaftsgesetzes und der Gewerbeordnung (Verbot des Hausierhandels), während die Anträge der Konservativen auf Einführung des Befähigungsnachweises im Handwerk, Einschränkung der Rechte der Konsumvereine, der Abzahlungsgeschäfte und des Hausierhandels, sowie auf Erweiterung der Befugnisse der Innungen u. s. w. zielen. Doch gelangten nur die konservativen Anträge zur Debatte und auch hierbei war fast nur vom Befähigungsnachweis die Rede, welche Frage ja im Reichstage schon öfters des Langen und Breiten erörtert worden ist. Freunde wie Gegner des Befähigungsnachweises brachten daher in der Mittwochsdiskussion im Großen und Ganzen nur die alten bekannten Gründe für und wider den Befähigungsnachweis zum Vorschein. Energisch wurde derselbe von dem sächsischen Konservativen Ackermann befürwortet, welcher auch für die übrigen erwähnten Forderungen seiner Partei entschieden eintrat. Zu Gunsten des Befähigungsnachweises sprachen ferner noch die Zentrumsleute Regner u. Hise, sowie der Pole v. Dziembowski-Panjan; gegen diese Forderung erklärten sich die freisinnigen Schrader und Dr. Hirsch, sowie die Sozialdemokraten Stolle und Voß. Schließlich gelangten die Anträge des Befähigungsnachweises und der Erweiterung der Innungsrechte gegen die Stimmen der Freisinnigen, Nationalliberalen und Sozialdemokraten zur Annahme; eine praktische Folge werden aber diese Beschlüsse angesichts des Schwiegens der Regierung schwerlich haben. Am Donnerstag begann das Haus die Generaldebatte über die Vörsensteuer-Vorlage. Der Entwurf schlägt die durchgehende Verdoppelung der Stempelgebühren für Kauf- und Anschaffungsgegenstände unter einer entsprechenden Abstufung der neuen Steuer vor, der jährliche

Gesamttrag der dergestalt erhöhten Vörsensteuer ist auf 26 Millionen Mark veranschlagt. In seiner die Regierungsvorlage begründenden Rede betonte der Schatzsekretär v. Malzahn-Bälz, der Gesetzentwurf bezwecke namentlich die Heranziehung der wohlhabenden Bevölkerungsklassen zu den aus der Heeresvorlage erwachsenden Mehrkosten. Im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen trat Herr v. Malzahn der Anschauung entgegen, daß die neue Steuer von der Börse nicht ohne empfindliche Schädigung ihrer Interessen getragen werden könne und wies er auch die übrigen gegen den Entwurf in der Tagesdiskussion erhobenen Vorwürfe zurück. Der erste Redner aus dem Hause, der Freisinnige Siemens hob hervor, daß die Vorlage in ihren Wirkungen lediglich die Vereinfachung des ganzen Kreditgeschäfts in wenigen großen Finanzinstituten auf Kosten der kleineren zur Folge haben würde, und eine solche Situation wäre durchaus nicht wünschenswert. Namens der Konservativen erklärte Abg. Dr. Rehnert, daß dieselben der neuen Vörsensteuer sehr sympathisch gegenüberstünden und für eine noch weit stärkere Besteuerung der Börse seien. Speziell bezeichnete er als hierzu geeignet die Differenz-Geschäfte und befürwortete Abgeordnete Rehnert weiter die Einführung eines einheitlichen erhöhten Emissionsstempels für auswärtige Anleihen. Der hierauf zum Worte gelangende Sprecher der Sozialdemokraten, Abg. Singer, wandte sich im Allgemeinen gegen die vorgeschlagene Vörsensteuer. Verlegend wirkten die mannichfachen persönlichen Spitzeln in der Rede Singers, besonders, da dieselben sich vorwiegend gegen bekannte Parlamentarier richteten. Die Reihe der Reden des Tages beschloß Dr. v. Marquardsen (nat.-lib.), welcher durchblicken ließ, daß seine Partei der Erhöhung der Vörsensteuer schließlich zustimmen werde.

Halle, 21. Jan. Die „Saale Zeitung“ meldet, die Cholera-Epidemie sei im Zunehmen. Es seien siebenzehn Neuerkrankungen und zwei Todesfälle festgestellt; bisher seien 63 Erkrankungen und 19 Todesfälle vorgekommen.

Baden-Baden, 19. Jan. Die Gesamtkosten für die Kanalisation der hiesigen Stadt einschließlich Kläranlagen sind auf 1 600 000 M veranschlagt. Man hofft schon in diesem Jahr ein Stück Arbeit hinter sich zu bringen.

Mannheim, 20. Jan. Auf dem Rheintummelt sich eine zahlreiche Menschenmenge. Fast überall kann der Rhein vollständig überschritten werden. Gestern legte eine Anzahl waghalsiger junger Leute den Weg von der Rheinbrücke bis zur Mündung des Neckars in den Rhein auf der Eisdecke des Rheins zurück. An der Neckarrippe bogen die Burichen in den schon seit Wochen vollständig zugefrorenen Neckar ein, um denselben aufwärts bis zur Neckarbrücke zu wandern, ein Unternehmen, dessen sich die bekannten „ältesten Leute“ hier nicht entsinnen können.

München, 19. Jan. Vor einer Zeit war bekanntlich der Naturarzt Pfarrer Kneipp aus Wörishofen als Gast zur Hofstafel hinzugezogen worden und sollte sich dort, wie berichtet wurde, ziemlich sonderbar benommen haben. Heute wird nunmehr aus Augsburg gemeldet, daß der Prinzregent dem Pfarrer sein Bedauern und seine Mißbilligung über die Angriffe ausgesprochen habe, deren Gegenstand dieser aus Anlaß der erwähnten Gelegenheit in verschiedenen Zeitungen gewesen sei.

Hagenau, 17. Jan. Die „Hag. Ztg.“ meldet: Gestern konnte man hier trotz des hohen Schnees einen jungen Mann auf einem Zweirad, eigentlich Einrad, beobachten, welcher sich rasch und sicher durch die Straßen bewegte. Das Borderrad war einfach weggenommen und an dessen Stelle ein schlittenartiger Bügel befestigt. Die Einrichtung rührt von einem Mechaniker aus Hagenau her, welcher dieselbe an jedem Zweirade anbringen kann. Die Vorrichtung ist nicht mit großen Kosten verbunden.

Spillingen, 23. Jan. Gestern Nacht mußte noch ärztliche Hilfe von Pforzheim herbeigezogen werden. Der hiesige 20 Jahre alte Bauernsohn August Augenstein wurde von dem im gleichen Alter stehenden, als Kaufbold be-

kannten Bijoutier Wüst durch einen Stich in den Rücken lebensgefährlich verletzt.

Neue

Schutzmaßregeln gegen die Schwindelkonkurrenz.

Bekanntlich haben viele Geschäftsleute und Gewerbetreibende von einer gewissen unlauteren Konkurrenz noch viel mehr zu leiden, als von der Konkurrenz großer Unternehmer, und das Schlimme dabei ist, daß eine ganze Anzahl der unlautersten Geschäftskünfte nach dem Stande der heutigen Gesetzgebung entweder gar nicht oder doch nur ganz ungenügend geahndet werden können. Die vielen Geschäfte und Geschäftspraktiken, welche der solide Geschäftsmann und auch die öffentliche Meinung als schwindelhaft bezeichnen, und die sich uns als Schundindustrie, Kamschhändler (Marktchreier), Schleuderer und Veranstalter schwindelhafter Ausverkäufe in nachteiliger Weise bemerkbar machen, müssen bekämpft werden, und neben der Belehrung in der Presse gegen solche Auswüchse und der Anwendung genossenschaftlicher Maßregeln gegen Schleuderer und Schwindler kann nur eine Reform der Strafgesetze über den Betrug in dieser Hinsicht Wandel schaffen. Volle Zustimmung würde daher ein Antrag im Reichstage in allen beteiligten Kreisen finden, welcher bezweckt, diejenigen Händler und Unternehmer zu bestrafen, welche wider besseres Wissen dem laufenden Publikum unwahre Thatsachen in der Absicht vorpiegeln, um große und nach der Sachlage ungerichte Gewinne zu erzielen, denn die letztere Thatsache oder doch deutliche Absicht muß vorhanden sein, um eine Strafe nach dem Grundgesetze der Strafprozessordnung aussprechen zu können. Bekanntlich hat die Zentrumsparthei im Reichstage einen ähnlichen Antrag eingebracht und wenn derselbe in seiner jetzigen Fassung, teils weil er die Voraussetzung der Schädigung durch schwindelhaftes Geschäftsgebahren nicht scharf genug ausspricht, teils weil er zu gelinde Strafen für schwere Schwindelfälle beantragt, auch nicht Greif werden wird, so ist doch zu hoffen, daß dieser Antrag und die daran geknüpften Debatten, die Regierung, den Reichstag und die öffentliche Meinung auf eine gewisse Sorte raffinierter Schwindelereien aufmerksam machen werden, die im Interesse der soliden Geschäfte und zumal des Kleinhandels am Platze und schließlich auch zur Hebung der öffentlichen Moral bekämpft werden müssen. Zu solchen Schwindelmanipulationen gehört auch der Kundensang durch Schwindelfirmen, welche sich durch Strohmänner die Namen berühmter Firmen aneignen, und der unlautere Wettbewerb, der dadurch entsteht, daß ein unehrenhafter Konkurrent durch Bestechung des Personals seines Konkurrenten in dessen Geschäftsgeheimnisse gelangt.

Württemberg.

Ihre Majestäten der König und die Königin sind am Samstag abend 9 Uhr 10 Min. mittelst Sonderzugs nach Wien abgereist.

Die Schwurgerichtssitzungen des I. Quartals, l. 3. in Tübingen beginnen am Montag den 13. Februar.

Stuttgart, 21. Jan. Der Landtagsabgeordnete Febr. v. Woellwarth sprach in einer Versammlung des deutschkonservativen Vereins über die Militärvorlage. Er betonte ihre Notwendigkeit unter dem Hinweis auf Frankreich. Die Versammlung nahm einstimmig einen Beschluß an, der den Wunsch ausspricht, die Regierung und der Reichstag möchten durch gegenseitiges Entgegenkommen eine Verständigung über die Vorlage herbeiführen. Hierzu sei die gezielte Feststellung der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen unerlässlich. Bei der Debatte seien die wirtschaftlich Schwachen zu schonen. Zeitgemäß sei in erster Linie die Erhöhung der Vörsensteuer.

Ausland.

Die Pariser Stimmungsberichte über den Panama-Skandal länden eine entscheidende politische Folge desselben als unmittelbar bevorstehend an, nämlich die Kammerauflösung. Es heißt, Präsident Carnot sei seit entflohen, nach Beendigung des gerichtlichen Panama-Pro-

zesses gegen Karl v. Ribot mit der Auflösung zu beauftragen. S. Frankreich diesen g. That ausführen, d. noch schwebenden Ein. in der voraussetzliche Wahlbewegung als kein Schaden wä. Cabinet Ribot durch fremden Zeitungslo. überhaupt Frankreich geben. Dean es n. ein paar Duzend Pa werden, da gerade von einheimischen Gerichte betreffs de gebracht worden sind die Regierung mit e. men, nach welchem Staatsoberhäupter u. treter in Paris auch jollen, da hätte si bis die tollsten Ge. mann erzählt worde.

Paris, 21. Jan. hundertjährigen G. König Ludwigs XVI. Stadt und der Prot. Messen verließen oh.

Aus Ungarn der „N. Fr. Presse“ im Walde von K. Tage die Wölfe de. In einzelnen Gemei tats wagen die Bew. Häuser, da infolge Wölfe in ganzen N.

Su

„Ich sterbe un. Feinden, ich bitte über Frankreich kon.

Es sind am he. her, daß der ungl. Ludwig XVI. mit j. gerüste sein schmer. Der letzte Wunsch d. nicht in Erfüllung ist über Frankreich Strömen, Aufruhr Periode der Staat. ung ist das letzte. Geschichte gewesen.

Und heute, hur. bade der Revolutio. Wirrungen und S. ganz so blutig, wi. alle Welt belebt, l. lichen Umwälzungen spricht heute in Fr. empor, an Stelle. Verloren, den Th. die Stütze „Börse. welcher die Staats. fortträgt, führt ni. zur Schande. De. Moral jaast herab. ihm zum Opfer.

Ehre verloren, des Panama-Schwi. tot, moralisch tot; Brandmal wird in. Thaten zeugen. E. Jener unglückselige. loren. Was man i. seiner Ehrenhaftigk. an seinem ehrl. worden. Hoch steh. den Opfern des. wie das Blutgerüst. dem Schmutz, in de. und Volksvertreter Ludwig XVI.

kann dies bestritten stülcher Unbescholte. Herzensgüte gewan. hat er, auch wo er. Volkes im Auge



Stich in
 Konkurrenz.
 Leute und
 unläuterer
 als von
 und das
 Anzahl der
 in Stände
 gar nicht
 det werden
 Geschäfts-
 mann und
 windelhaft
 Industrie,
 derer und
 fe in nach-
 bekämpft
 der Presse
 Anwendung
 schleuderer
 form der
 der Hinsicht
 würde
 allen be-
 weckt, die-
 bestrafen,
 kaufenden
 der Absicht
 Sachlage
 denn die
 ge Absicht
 nach dem
 ussprechen
 umspartei
 tag einge-
 Fassung,
 chädigung
 ren nicht
 zu gelinde
 beantragt,
 doch zu
 daran ge-
 Reichstag
 te gewisse
 merklich
 soliden
 am Plage
 öffentlichen
 a solchen
 Kunden-
 sich durch
 Firmen
 werb, der
 Konfurrenz
 eines Kon-
 e gelangt.

jeßes gegen Karl v. Lesseps und Genossen, der dicht vor seinem Ausgange steht, das Cabinet Ribot mit der Auflösung des jetzigen Parlaments zu beauftragen. Sollte das Staatsoberhaupt Frankreich diesen gewichtigen Entschluß in der That ausführen, dann würden vermutlich die noch schwebenden Einzelheiten der Panama-Affaire in der voraussichtlich sehr lebhaft einsetzenden Wahlbewegung alsbald verschwinden, was gerade kein Schaden wäre. Inzwischen hat sich das Cabinet Ribot durch die Ausweisung mehrerer fremden Zeitungskorrespondenten aus Paris und überhaupt Frankreich eine offenbare Blöße gegeben. Denn es müßten alsdann mindestens ein paar Dutzend Pariser Journalisten eingestekt werden, da gerade in den Pariser Zeitungen von einheimischen Federn die sensationellsten Gerüchte betreffs des Panama-Skandals zuerst gebracht worden sind. Hinterher ist nun freilich die Regierung mit einem Gejagtwort gekommen, nach welchem die Beleidigungen fremder Staatsoberhäupter und ihrer diplomatischen Vertreter in Paris zuchtpolizeilich verfolgt werden sollen, da hätte sie aber nicht warten sollen, bis die tollsten Geschichten in der Presse Feder- mann erzählt worden sind!

Paris, 21. Jan. Die heute anlässlich des hundertjährigen Gedächtnistages des Todes König Ludwigs XVI. in sehr vielen Kirchen der Stadt und der Provinzen gehaltenen feierlichen Messen verliefen ohne jeden Zwischenfall.
 Aus Ungarn, 19. Jan. Eine Depesche der „N. Fr. Presse“ aus Temesvar meldet, daß im Walde von Kóveres während der letzten Tage die Wölfe drei Frauen zerrissen haben. In einzelnen Gemeinden des Temesvaer Comitats wagen die Bewohner sich gar nicht aus den Häusern, da infolge der entsetzlichen Kälte die Wölfe in ganzen Rudeln die Dörfer aufsuchen.

Ludwig XVI.

„Ich sterbe unschuldig; ich vergebe meinen Feinden, ich bitte Gott, daß mein Blut nicht über Frankreich komme!“

Es sind am heutigen Tage hundert Jahre her, daß der unglückliche König von Frankreich, Ludwig XVI. mit jenen Worten auf dem Blutgerüst sein schmerzreiches Dasein beendete. Der letzte Wunsch des großherzigen Fürsten ist nicht in Erfüllung gegangen. Ludwigs Blut ist über Frankreich gekommen. Blut floß in Strömen, Anfuhr folgte auf Anfuhr: eine Periode der Staatsumwälzungen, der Zerrüttung ist das letzte Jahrhundert der französischen Geschichte gewesen.

Und heute, hundert Jahre nach dem Blutbade der Revolution, wiederholen sich deren Wirrungen und Schrecknisse. Sie sind nicht ganz so blutig, wie ehemals, die Kultur, die alle Welt belebt, hat sich auch auf die stantlichen Umwälzungen, erstreckt. Statt des Blutes spritzt heute in Frankreich der Schmutz hoch empor, an Stelle der Erstochenen finden wir Schölene, den Thron der Göttin Bernunft hat die Göttin „Börje“ bestiegen. Der Karren, welcher die Staatsmänner und Volksvertreter fortträgt, fährt nicht zur Guillotine, sondern zur Schande. Das Fallbeil der öffentlichen Moral faust herab, und Kopf auf Kopf fällt ihm zum Opfer.

Ehre verloren, Alles verloren! Die Helden des Panama-Schwindels leben, aber sie sind tot, moralisch tot; kein Denkmal, sondern ein Brandmal wird in der Geschichte von ihren Thaten zeugen. Ehre verloren, Alles verloren! Dem unglückseligen König hatte nicht Alles verloren. Was man ihm auch nachsagen mochte, an seiner Ehrenhaftigkeit, an seinen guten Absichten, an seinem ehrlichen Eifer ist nie gezweifelt worden. Hoch steht jenes königliche Opfer über den Opfern des Panama-Schwindels, so hoch wie das Blutgerüst, das Ludwig bestieg, über dem Schmutz, in dem die „genialen“ Finanzleute und Volksvertreter sich wälzen.

Ludwig XVI. war, kein Geschichtschreiber kann dies bestreiten, ein Mann von tadelloser sittlicher Unbescholtenheit. Aufrichtige, natürliche Herzensgüte gewann ihm die Gemüter; immer hat er, auch wo er fehlte, nur das Beste seines Volkes im Auge gehabt. Unbestreitbar sind

Ludwigs Verdienste um die innere Entwicklung Frankreichs. Er hat den Protestanten ihre Bürgerrechte wiedergegeben, er hat die Tortur und den Frohndienst aufgehoben, dem Lande Pressefreiheit gewährt, die Freiheit des Kornhandels und die Provinzialversammlungen eingeführt, die französische Marine wieder hergestellt, die Leibeigenschaft auf den königlichen Domänen abgeschafft und in seinem persönlichen Hausstande und den Ansprüchen für seine Person dem ganzen Hofe das Beispiel der Sparsamkeit gegeben. Keine Regierung hätte milder, kein Fürst menschlicher, wohlthätiger sein können. Aber jene Zeit erforderte nicht nur einen Menschen, sondern einen Mann. Es hätte eines thatkräftigen genialen Geistes bedurft, um Alles das gut zu machen, was der vierzehnte und fünfzehnte Ludwig an Frankreich gesündigt hatten. Und Ludwig war Alles eher als thatkräftig und genial. Er handelte mehr nach den Eingebungen des Herzens als des Verstandes. Er war ein langsamer Kopf, ein schwerfälliger Denker, dessen Erziehung man völlig vernachlässigt hatte. Daher war er mißtrauisch gegen seine eigene Einsicht und völlig von den Ratschlägen Anderer abhängig; Nachhaltigkeit der Entschließung fehlte ihm gänzlich.

Seine Lieblingsbeschäftigung war nicht die Regententätigkeit, sondern Jagd- und Schlosserarbeit. Es wirkt seltsam auf uns ein, wenn wir in seinen Tagebüchern lesen, wie er in dem Unglücksjahre 1789 sorgfältig seine Jagderfolge aufgezeichnet, aber kaum mit einem Worte der gewaltigen Erschütterungen gedenkt, die sein Reich und seinen Thron ins Wanken brachten. Ein solcher Mann war solchen Zeiten nicht gewachsen. Ludwigs Unselbständigkeit und Schwäche büßte für das, was seine Vorfahren an Frankreich gesündigt. Aber wenn auch der ernste Spruch der Geschichte ihn verurteilt, die Vergünstigung mildernder Umstände hat sie ihm nicht verweigern können.

Sie sieht den Menschen in des Lebensdrang
 Und wägt die größere Hälfte seiner Schuld
 Den unglückseligen Gestirnen zu.

Als heute vor hundert Jahren der blutige Kopf Ludwigs XVI. in den Sand rollte, da erklang der Ruf: „Es lebe die Republik!“ Vielleicht noch kurze Zeit, und der Kopf der Republik rollt in den Sand und der Ruf erklingt: „Es lebe die Diktatur!“

Jedes Land hat die Regierungsform, welche es verdient. (D. W.)

Telegramme an den Enzyklaler.

Berlin, 22. Januar. Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Bräutigam der Prinzessin Margarethe ist hier eingetroffen.

Wien, 22. Jan. Sr. Maj. der König von Württemberg stattete gestern Mittag den Erzherzogen und übrigen Fürstlichkeiten Besuche ab und empfing Gegenbesuche. Prinz Ferdinand von Bulgarien ist mit dem Orient-Expresszug nach München abgereist.

Wien, 22. Jan. An dem gestrigen Diner bei dem Erzherzoge Carl Ludwig nahmen Sr. Maj. der Kaiser, Ihre Majestäten der König und die Königin von Württemberg, das Brautpaar, sowie die Mitglieder des Kaiserhauses teil.

New-York, 22. Jan. Die New-Yorker Times berichtet über eine Unterredung mit Cleveland. Dieser hätte geäußert, er hoffe auf Annahme eines Gejagtwurfs, wodurch die Sherman-Bill bezüglich des Silberankaufs aufgehoben werde. Auf die Frage, ob der McKinley-Tarif abgeschafft werde, habe derselbe erwidert, er möchte doch wissen, ob man ihm denn zu einem anderen Zweck die Macht anvertraut habe.

New-York, 22. Jan. Bei einer Kollision eines Expresszugs mit einem Oeltransportzug auf der Cleveland Cincinnati-Bahn breitete sich da entzündete Gasolin weit hin aus. Acht

Personen sind tot, 11 tödlich 88 mehr oder weniger schwer verletzt.

Konstantinopel, 22. Jan. Patriarch Agarian begibt sich nach Rom, um dem Papst-Jubiläum beizuwohnen und dem Papst die freundschaftlichen Gefühle des Sultans auszusprechen und eine mit Brillanten besetzte Gold-Tabatiere, sowie den Kardinalen Ledochowski und Roceni hohe Auszeichnungen zu überbringen.

Unterhaltender Teil.

Meine erste Liebe.

Humoreske von Karl Keller.

„Was sind das für Dummheiten, Junge?“ Wenn ich verrate, mit was ich beschäftigt war, als diese Frage meines Onkels und Vormundes, der unbemerkt in meine Kammer getreten war, in mein Ohr tönte, so wird mir Jedermann glauben, daß ich darob arg in Verlegenheit geriet. Ich war ein hoch aufgepöppelter Jungling von beinahe sechszehn Jahren und hätte für mein Leben gern meiner Bekanntschaft die Meinung beigebracht, daß ich den Kinderschuhen ganz und gar entwachsen sei. Trotz meiner angeborenen Friedfertigkeit lebte ich seit einiger Zeit mit meinen früheren Spielkameraden in beständiger Fehde, weil ich es als eine ehrenrührige Beleidigung auffaßte, wenn ich von ihnen noch immer zur Teilnahme an knabenhaften Belustigungen aufgefordert wurde. Geradezu unglücklich aber war ich, daß meine nächsten Blutsverwandten sich nicht von der albernen Gewohnheit losreißen konnten, mich wie ein Kind zu behandeln — hatte meine Tante mich doch sogar in Elshens Gegenwart „Frischen“ genannt. Ich sann hin und her, was mir eigentlich noch fehlte, um vor der Welt als „junger Mann“ zu gelten. Dabei berührte meine Hand zufällig die glatte Wange, und wie ein Blitz durchjuckte mich die Erkenntnis: Dir fehlt ein Bart! Aber wie sollte ich dem Uebel abhelfen, wie der säumigen Natur zu Hilfe kommen? Glücklicherweise fiel ein Zeitungsblatt in meine Hand, worin ein wahrhafter Menschenfreund und Berater unerfahrener Jugend für die Kleinigkeit von drei Mark Reichsmünze eine vorzügliche Barterzeugungstinktur offerierte, und ich hatte selbstverständlich nichts Eiligeres zu thun, als meine Sparskaffe zu leeren und von diesem kostbaren Anerbieten Gebrauch zu machen. Ich war nun gerade damit beschäftigt, die Wundermixture nach Vorschrift der beigegebenen Gebrauchsanweisung auf meine Oberlippe aufzutragen und sah schon im Geiste den herrlichen Flaum hervorsprossen, als mein Onkel mich so unjanst störte. Vor Schrecken ließ ich die Flasche fallen, so daß ihr kostbarer Inhalt sich über den vor mir liegenden Virgil ergoß, und in peinlichster Verlegenheit blickte ich vor mich hin.

„Was sind das für Dummheiten, Junge?“ wiederholte mein Onkel, indem er, ohne das letzte Malheur weiter zu beachten, ein rosenfarbnes Blatt auseinanderfaltete und mir einen strengen Blick zuwarf.

Ich erschrak auf's Neue, denn nun erst nahm ich wahr, daß seine Frage nicht meinen kosmetischen Bestrebungen, sondern etwas weit Schlimmerem galt. Was er in der Hand hielt, war nichts Geringeres, als ein heimlich von mir verfaßtes Gedicht — ein Gedicht an meine Geliebte.

Ich senkte den Blick und fühlte, wie eine heiße Rote in meine Wangen stieg.

„Also mit solch ungehörigen Dingen beschäftigt Du Dich?“ sprach er mit ernster Stimme und schob die große Hornbrille auf die Stirn hinauf. „Hast Du auch bedacht, was Dein Vater zu solcher Zeitvergeudung sagen würde? Wahrhaftig, im Grabe würde er sich umdrehen! Und was soll ein besonnener Mensch zu Berjen sagen, wie diesen:

„Sei gegrüßt, o holde Göttin mein!

Du sollst mir Liebessonne sein,

Ich bin Dein Mond, Du bist mein Stern,

Ich habe Dich Blume gar zu gern.“

„Warum hast Du nicht noch Eiliches aus dem Tier- und Mineralreich Deiner höchst merl



würdigen Zusammenstellung beigefügt? fuhr mein Onkel fort und schlug mit der Hand auf den Tisch. „Boß Element! Habe ich Dich dafür auf hohe Schulen geschickt, daß Du zwölf grammatische Schnur in sieben Versen einschmuggeln sollst? Schäm Dich, Junge!“

Mit einer heftigen Bewegung warf der Onkel das ungeliebte Erzeugnis meiner ersten Liebesträume vor meine Füße, und ich hörte, wie seine Pantoffeln, als er sich entfernte, ordentlich entrüstet über den Boden schlärften.

Seine drastische Kritik hatte mich vernichtet. Ich sah da, den Kopf in die Hand gestützt, in vollständiger Geistesabwesenheit. Ich erinnere mich, daß mir beim starren Betrachten des vor mir liegenden begossenen Virgils die unklare Vorstellung kam, als müsse sich an ihm die vergessene Wundermixturen wirksam erweisen und aus den gelben bekratzten Blättern einen herrlichen Bart hervorzubringen — dann wieder trat mein erzürnter Onkel vor meine Augen und hielt mir, indem er sich seine Pfeife mit meinem Gedichte anzündete, eine lange Rede über grammatische Regeln, worauf er, nach Bänkelsänger-Romanen, mit einem langen Stecken auf Elise deutend, mir auseinander setzte, daß sie nicht Göttin, Sonne, Stern und Blume zugleich sein könne. Der Schlummer, der mich trotz meines Kummers bald umfing, führte mich noch merkwürdigere, aller Vernunft spottende Traumbilder vor, und eben sollte ich zur Strafe für mein Gedicht gehängt werden, als mein Freund Rudolph mich durch ein kräftiges Schütteln diesem grausamen Schicksale entriß.

„Frei!“ rief er begeistert, „Du wirst sie heute Abend sehen!“

Ich jubte wie elektrisiert empor. „Was sagst Du? Du meinst, ich werde mit Elise zusammentreffen?“

„Jawohl, das wirst Du!“ rief Rudolph, indem er einen rotwangigen Apfel aus der Tasche hervorholte, denselben in zwei Teile schnitt und mir eine Hälfte entgegenhielt, während er die andere zwischen seine Zähne brachte. „Hier nimm, er ist von Elise.“ sprach er lachend.

„Von Elise? Und Du ißt ihn — wie einen gewöhnlichen Apfel?“ rief ich entrüstet.

„Ach ja, ich hätte ihn Dir ganz geben sollen“, sagte Rudolph beschämt, indem er den Rest seiner Hälfte vor mir hinlegte.

„Ich danke Dir, Rudolph“, sprach ich gerührt; „aber wo soll ich Elise sehen?“

„Bei meinem Onkel“, rief mein Freund, von der Wichtigkeit seiner Nachricht durchdrungen, lebhaft. „Wir feiern heute Abend Tantens Geburtstag und Ihr alle seid eingeladen. Indes, ich muß mich sputen, ich kam nur eiligst herüber, um Dir diese Nachricht zu bringen.“

„Ich danke Dir herzlich“, rief ich entzückt und drückte Rudolph warm die Hand.

„Schon gut“, entgegnete der herrliche Junge und eilte zur Thür hinaus.

Von den freudigsten Gefühlen bewegt, lief ich in meiner Kammer auf und ab. Die bedeutendsten Vorfälle des europäischen Staatslebens erschienen mir unwichtig gegen die Frage, ob ich heute Abend die geblühte oder die gelbgestreifte Weste anziehen sollte; galt es doch, dem herrlichen Mädchen — was sage ich — Mädchen? — nein, dem Engel, der Göttin zu gefallen, die seit sechs Wochen mein ganzes Fühlen und Denken beherrschte, für die ich glühte und schwärmte Tag und Nacht.

Ich hatte Elise, die seit einigen Wochen bei der Tante meines Freundes Rudolph auf Besuch weilte, bei Gelegenheit eines Familienfestes kennen gelernt, und mein Herz war allgleich in heißer Liebe zu ihr entbrannt. Obwohl sie etliche Jahre älter war als ich, lebte ich doch der festen Ueberzeugung, daß es wohl kein passenderes Paar geben könne, als wir Beide. Zwar hatte ich noch nichts „für die Unsterblichkeit gethan“, ja ich war sozusagen erst Oberscundaner, aber wie lange konnte es noch dauern, bis ich mir eine geachtete Stellung im Leben errungen hatte und in den Stand gesetzt war, ihr eine sorgenfreie Existenz zu bieten. Die Liebe des Mädchens gab mir Mut und

Kraft, nach dem Höchsten zu streben — ja, mein Jahrhundert in die Schranken zu fordern.

In diesen seligen Gedanken schwelgte ich, als ich Abends das Gesellschaftszimmer der Tante Rudolphs an der Seite meines Onkels, der mein poetisches Verbrechen vergessen zu haben schien, betrat.

(Vorfegung folgt.)

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß der Honig ein vorzügliches Nahrungsmittel für Gesunde und Kranke ist. Er ist ein ganz besonderer Saft, ein Kohlenhydrat ganz besonderer Art, das, wie kein anderes, leicht, ohne sich zuerst chemisch zu verändern, oder im Darne einen Rückstand zu hinterlassen, in das Blut übergeht, um im Organismus Kraft und Wärme zu erzeugen. Der Honig ist so recht eine Nahrung für die Kinder. Wenn Eltern im Winter ihre Kinder in die Schule schicken, so sollten sie bedenken, daß sie ihnen zum Schutze gegen die Kälte auf dem Schulwege neben warmhaltigen Kleidern nichts besseres geben können, als eine Tasse Milch und ein Honigbrot. Das sollten namentlich solche Eltern bedenken, deren Kinder einen weiten Weg zurücklegen müssen. Nur zu oft haben Kinder, die auf entfernten Höfen wohnen, auf dem Schulwege durch die Ungunst der Witterung zu leiden, und erregen nicht selten unser Mitleid. Wie wohlthätig ist für solche Kinder der Honiggenuss, wodurch sie Kälte, Wind und Wetter trotzen können. Wenn der Körper nicht frieren soll, so genügt es eben nicht, daß man warmhaltige Kleider anzieht, um dem Entweichen der Wärme möglichst vorzubeugen. Ein viel größeres Gewicht ist auf die Wärmeerzeugung im Körper selbst, auf ein Nahrungsmittel zu legen, das schnell in das Blut übergeht und im Blute durch den eingeatmeten Sauerstoff schnell verbrennt (oxydiert) wird. Ein solches ist der Honig, mit dem sich in Bezug auf seine erwärmende Wirkung kein anderes Nahrungsmittel messen kann. Fette und gewöhnliche Zucker dienen ja auch zur Nahrung und zur Wärmeerzeugung im Körper, aber sie gehen nicht so vollständig und lange nicht so schnell in das Blut über als Honig und werden im Blute auch nicht so leicht durch den eingeatmeten Sauerstoff oxydiert. In neuerer Zeit haben auch hervorragende Aerzte, wie Dr. Reclam und Sanitätsrat Dr. Börner, den Honig als vorzügliches Nahrungsmittel empfohlen. Durch den Honig wird dem Blute sogenannter Intervallzucker zugeführt, von dem er etwa 75% enthält und damit auch eine geringe Menge Pflanzeneiweiß, das sich beim Erhitzen des Honigs als Schaum auf der Oberfläche abschneidet. Auch Spuren von Ameisensäure und aromatischen Verbindungen sind im Honig enthalten. Ist der Honig wegen seiner Nährkraft, seiner leichten Verdaulichkeit und seiner belebenden Wirkung schon für Gesunde ein wertvolles Nahrungsmittel, so ist er es in einem noch viel höheren Grade für Kranke und Genesende. Genesende und Blutarmer müssen in erster Linie leicht verdauliche Kohlenhydrate genießen, und steht unter diesen der Honig oben an, der auch seltener von den Kranken verschmäht wird.

Berlin, 17. Jan. Wie vorsichtig man mit großen Hunden sein muß, erhellt wieder einmal aus einem Unfalle, von dem der Kunstkritiker der „Boß Ztg.“ und bekannte Kunstschriststeller Ludwig Pietisch betroffen worden ist. In den Weihnachtsfeiertagen machte er der Familie der Commerzienrätin Cahnheim in Moabit einen Besuch. In dem Zimmer befand sich eine sonst gutmütige, ihm nicht fremde Dogge, mit der er spielte, bis die Frau des Hauses eintrat. Als Pietisch der Dame die Hand zum Gruß entgegenstreckte, mißverstand der Hund die Bewegung und biß ihn zweimal in die rechte Seite und dann in den rechten Oberarm. Trotz vieler Schläge war es nicht möglich, den Hund zum Loslassen zu bewegen, sodas die Frau Commerzienrätin zu einem Revolver griff und das am Arme hängende Tier durch einen wohlgezielten Schuß tötete. Der Riefer des Hundes mußte gewaltsam aufgebrochen und von dem

zerfleischten Arm entfernt werden. Pietisch verfiel infolge des starken Blutverlustes in Ohnmacht und mußte in seine Wohnung gebracht werden. Er hat bis zum heutigen Tage seine Thätigkeit nicht wieder aufnehmen können.

(Geburt einer Zwergin.) In der Frauenklinik in Zürich erblickte dieser Tage ein junges Menschenkind die Welt, welches wegen der Abnormität seiner Größen- und Familienverhältnisse wohl besondere Beachtung verdient. Das Kind, ein Mädchen, hatte nach der Geburt eine Größe von 40 cm (die Länge eines mittleren Herren-tragens) und wog 2 kg. Das überaus zarte Wesen erfreut sich dabei einer guten Gesundheit. Interessant sind die Familienverhältnisse der Mutter: diese wurde 1868 zu Plathe in Pommern als die Tochter des weithin bekannten Zwerges „Admiral Piccolomini“ und zwar gleichfalls als Zwergin, 1 1/2 kg schwer, geboren und mißt heute in ihrem fünfundzwanzigsten Jahre 80 cm. Die Frau des „Admirals Piccolomini“ war normal gebaut und überaus kräftig; sie schenkte sieben Kindern, darunter zwei Zwergen, das Leben.

(568 Meilen auf Schlittschuhen.) Hr. Loren, ein junger Mann von 25 Jahren, der in San Paul (Minnesota) wohnt, war beschäftigungslos. Gern wäre er nach San Luis ausgewandert, aber nicht weniger als 568 Meilen trennten ihn von dieser Stadt. Und mit 5 Dollars in der Tasche kommt man nicht sehr weit. Es gab also keinen anderen Ausweg, als die Reise auf Schlittschuhen zu unternehmen. Er fuhr nur bei Tag, während der Nacht ruhte er in den am Wege liegenden Pachtshöfen aus, wo es ihm infolge seiner guten Manieren und seines noch schöneren äußeren Menschen nicht allzu schwer wurde. Unterhalt und Nachtlager zu finden. Nach sechs Tagen langte er halbtot in San Luis an. Seine abenteuerliche Fahrt bildete natürlich bald das Stadgespräch. Alle wollten den kühnen Schlittschuhläufer sehen, und die Schlittschuhfabrik Kleber u. Weil gab dem „Helden“ sofort eine Anstellung als „Meister“ des Schlittschuhlaufens mit einem Gehalt von 20 Dollars für die Woche. Aber das ist noch nicht Alles: Die schöne und sehr reiche Wit Emma von Leiden verliebte sich in den jungen Mann und machte ihm einen Heiratsantrag. Loren nahm ihn natürlich an, und so haben ihm ein Paar Schlittschuhe nicht nur ein bedeutendes Vermögen, sondern auch eine glückliche Häuslichkeit eingebracht.

Von den Inhabern der Badengeschäfte wird seit langem über flauen Geschäftsgang geklagt. Seinem Schmerze hierüber macht ein elegisch Berliner angehauchter in folgendem Verse Luft:

Still ruht's Geschäft,
Die Kunden schlafen,
Ein Flüster nur vom Prinzipal,
Der Abend naht, mit leerer Kasse
Zieht traurig heim der Prinzipal.

(Gleiches Leid.) Tante: „Was machst Du denn für ein mürrisches Gesicht, Mädchen. Du bist doch nicht etwa — zeig einmal Deine Zenzur her.“ — Mädchen: „Ach, liebe Tante, sei mir nicht böse; auch ich bin sitzen geblieben!“ — (Bissig) A.: „Wärst Du denn in dem neuen Gasthof zurieden? Wie waren denn die Betten?“ — B.: „Comme-il-floh!“

(Feine Diagnose.) Professor (den Studenten einen Kranken vorstellend): „Sehen Sie, meine Herren, diese Krankheit entsteht durch leuchtete unterirdische Wohnungen!“ (zum Patienten): „Sie haben gewiß in einer Kellerwohnung gehaust!“ — Patient: „Ach nein, Herr Professor, ich bin ja Leuchtturmwächter.“

(Nicht gut möglich.) „Wer sind denn eigentlich die Orleansisten, die in Frankreich fortwährend Unruhe stiften?“ — „Hm, hm, — das sind wahrscheinlich die Kinder der Jungfrau von Orleans!“

Anzeigen

Nr. 14.

Ercheint Dienstag, vierteljährlich 1 A.

Bek

Gerichtsstelle,
welche die Bekanntmachung erläßt.

K. Amtsgericht
Neuenbürg.

betreffend

Nachdem K. Unterlassen entspre Strafen der Berke oft geradezu gefahr Rinst.-Erl. vom 3 dort in Folge Uebe sehr Unzutraglichkei alsbald zu verantwor Den 23. Jan

Erlaß des K. Z. ömter, betreffend

So Da Klagen d lassen entsprechenden der Berkehr auf des unter geradezu gefä dem Gegenstand ihr lehrungen zu treffen öffentlichen Strohen findenden Berkehr e Stuttgart den

Die Ortsb

werden ersucht, bei 1. Januar 1893 die stericums des Inner Form der Rechnung 1892 S. 583) gena Hinsichtlich de den männlichen und Spalte „Vor- und „Geschlecht“ einzuge sondere Abteilung ei Ferner wäre burt anzugeben. Den 24. Jan

